6. Sonntag i. Jk: Predigt	**12. Feb. 2017**
Les: 1 Kor 2,6-10	**Ev: Mt 5,17-37**

C/Texte/A-Pred/A2017p/Ajk06-17p

Liebe Gläubige!

Wir haben einen Teil aus der ersten pragmatischen Rede Jesu bei Mt – der Bergpredigt – gehört. Es werden mehrere Themen tangiert. Ich lege meine Überlegungen dazu:

Ein erstes: Jesus stell unmissverständlich klar, wie er zur Überlieferung steht: „Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. Amen, das sage ich euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht der kleinste Buchstabe der Thora vergehen …“ und weiter: „Wer auch nur eines von den kleinsten Geboten aufhebt und die Me entsprechend lehrt, der wird im Himmelreich der Kleinste sein.“ Wenn Jesus solches sagt, dann wird deutlich, dass er selbst mit Herz und Verstand im Glauben seines Volkes verwurzelt ist und bleibt. Jesus lebt, glaubt und stirbt als Jude. Jesus wollte keine neue Religion gründen, er wollte reformieren. Es ging ihm um die Erfüllung des Willens Gottes. Der Wille Gottes, der in der Thora, in der Schrift niedergeschrieben ist, den gilt es zu erkennen und noch mehr, es gilt diesen Willen zu leben, zu erfüllen. Daran lässt Jesus keinen Zweifel.

Und dann steigt er aber in eine Diskussion ein. Man könnte auch sagen, er eröffnet einen Raum des Dialogs. Er zitiert Sätze der Bibel, Sätze der Gelehrten und stellt seine Thesen dagegen – Beispiele: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Oder: Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist, … Ich aber sage euch.

Jesus diskutiert. Er tritt in den Dialog mit Gegnern und Widersachern ein. Er streitet. Er ringt um Wahrheit, um die gute Botschaft für das Leben. Das Vorzeichen ist nochmals für ihn klar. Die Botschaft an sich steht außer Frage, aber im Detail bedarf es der Diskussion.

Es sei erlaubt zu sagen, dass Papst Franziskus diesen Raum der offenen Diskussion wieder neu in die Kirche eingeführt hat. Er hat z.B. die Menschen zum großen Thema der Beziehungs- und Ehepastoral befragt. Er hat Bischöfe eingeladen, über diese Themen in freien Stücken zu reden. Ja, die Bischöfe durften ihre Statements nicht einfach herunterlesen, sondern sie mussten in der Konferenzaula wirklich frei sprechen. Wir wissen, dass eine frei gehaltene Rede eine andere Färbung erhält.

Die Stellungnahmen der Bischöfe hätten teilweise nicht unterschiedlicher sein können, z.B. in der Frage der Homosexualität. Was etwa für wirklich die meisten Mitteleuropäischen Bischöfe eine selbstverständliche Erkenntnis ist, dass die Homosexualität nicht frei gewählt, sondern ins Leben mitgegeben ist und einfach ein Teil des Soseins ist, ist in den Ohren vieler Afrikanischer Bischöfe und anderen Kontinenten wie ein Skandal angekommen. Der Papst hat in seiner Abschlussrede diesen Umstand festgehalten, dass die Meinungen praktisch unvereinbar nebeneinander stehen bleiben.

Nochmals zurück zu Jesus: Er steht voll und ganz in der Tradition Israels, führt aber über einzelne Themen eine offene Diskussion. Er will das Judentum reformieren. Was er an Reform wollte, wird von ihm im zweiten Abschnitt thematisiert:
Der Wille Gottes liegt in der größeren Gerechtigkeit, oder wie die wörtliche Übersetzung heißt: in der überfließenden Gerechtigkeit.
„Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer – überfließender – ist als die der Schriftkundigen und Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen."

Hier ein Einschub zum Verständnis: Ihr werdet nicht in das Himmelreich kommen, ist nicht eine sogenannte eschatologische Drohung, d.h. eine ewige Verdammnis nach dem Tod, vielmehr geht es um das Himmelreich, um Gottes Herrschaft im Hier und Jetzt.
Dazu die Beispiele: Nicht nur wer tötet soll dem Gericht verfallen sein, sondern bereits der/die, der/die dem nächsten zürnt.
Oder: Oder wenn du die Opfergabe zum Altar bringst und dir einfällt, dass jemand etwas gegen dich hat, dann geh und versöhne dich zuerst, dann feiere Gottesdienst.

Wer im Hier und Jetzt unversöhnt bleibt, kann den Frieden, der von Gott ausgeht, nicht erleben. Wer im Zorn auf einen anderen Menschen haften bleibt, schließt sich vom erlebbaren Himmel aus. Wer Störungen, Verletzungen, Ungerechtigkeiten unaufgearbeitet liegen lässt, muss sich nicht wundern, wenn Beziehungen, Freundschaften, Partnerschaften zerbrechen. Diese überfließende Gerechtigkeit widersteht dem Schmollwinkel, in dem man sich zurückzieht und sich dabei wohl fühlen will. Diese überfließende Gerechtigkeit spielt nicht die beleidigte Leberwurst, die die Schuld bei anderen sucht und dort immer findet.

Oder noch verschärft: Wenn dich das Auge zum Bösen verführt, dann reiß es aus, oder wenn dich die Hand zum Bösen verführt, hau sie ab, damit nicht dein ganzer Leib in die Hölle kommt. Hölle ist der biblische Ausdruck für Gottferne.
Was will damit gesagt sein? Such nicht so sehr die Sünde und die Fehler bei anderen, sondern arbeite in erster Linie an der eigenen Person, an den eigenen Fehlern. Die überfließende Gerechtigkeit gibt der Eigenkritik gegenüber der Fremdkritik den Vorrang. Die überfließende Gerechtigkeit lädt ein, dann ein weites Herzen zu haben, wenn es um die Korrektur anderer geht, doch rigoros mit sich selbst zu sein. Die eigene Hand abhacken – das tut niemand. Wenn dem so ist, lass Barmherzigkeit auch mit dem Nächsten walten.

Jesus heißt die Sünde nicht gut. Er nimmt sie aber nicht zum Anlass, einen Menschen fertig zu machen oder ihn ins Aus zu stellen. So wird ihm vorgeworfen, dass er mit Sündern und Dirnen isst. Wir kennen die Erzählung aus Joh 8, wo er den Umstehenden sagt: Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein. Die überfließende Gerechtigkeit spricht Leben zu, will das Leben, selbst für den Sünder, für den Todfeind, wie wir nächsten Sonntag hören werden.

Mit dem Leben dieser überfließenden Gerechtigkeit stehen wir, so geht es zumindest mir, immer wieder erst am Anfang.
Amen.